

die doch gerade durch ihren Wasserreichtum sich auszeichnet, nur ein ferner Traum. Und die Wirtschaft ging unter dem Druck, der auf höhere Erträge hinwies und unter dem dauernden Experimentieren und Suchen der Siedler — in Kooperation mit den Siedlungsinstanzen — ihren Weg vorwärts. Er führte zwangsläufig auf die Suche nach Wasser und zu seiner Ausnutzung. Die Geschichte der drei alten Kwozoth in der Jordansenke — Kinereth, Daganiah Aleph und Daganiah Beth — ist ein bunter und vielfältiger Roman, in dessen Mittelpunkt das Wasser steht. Die Entwicklung verlief durchaus nicht geradlinig, Erfolge wechselten mit Fehlschlägen, aber das Resultat steht heute in voller Klarheit da: an die Stelle der Maultierpumpen in Kinereth, die Wasser aus dem Tiberias-See herauspumpten, ist ein riesiger, viele Kilometer langer Aquädukt getreten, der mehrere Wirtschaften zugleich mit Wasser versorgt, und aus dem Traum der zehn Dunam Gemüse wurden viele Hunderte Dunam bewässerte Pflanzungen, Gemüsefelder, Bananenblöcke. Das Wasser hat den gesamten Betrieb, seine Arbeitsweise, seine Erträge, seine Perspektiven geändert, und der Prozess ist noch lange nicht abgeschlossen. Er ist besonders auffällig in der Jordansenke, aber er zieht seine Spuren auch auf die Ebene Jesreel. Wasserbeschaffung, rationale Wasserwirtschaft — das ist ein überall sichtbares Symbol einer der Revolutionen in den Wirtschaften.

II.

Vom trockenen Getreidebau zum bewässerten Intensivbetrieb.

Eine zweite Entwicklung, auch sie nur nach Jahren, kann nach Jahrzehnten zu rechnen: Der Getreidebau, zu Beginn der Siedlungsarbeit eine ihrer Hauptstützen, wird zu Beginn der zentralen Stellung verdrängt und wird zu einem von vielen Betriebszweigen, oft nicht einmal zu einem bedeutenden. Zuerst richtet man sich in den Betrieben nach dem Korn, das gewonnene Korn in höherwertige Produkte wie Milch zu verwandeln. Das war die Zeit, die in der Kühe und Geflügel im Mittelpunkt des Interesses standen, wo man die Frage der Ställe, der Viehhaltung, des Transportes der Produkte, in den Einzelheiten studierte und schließlich trotz aller Rückschläge, Enttäuschungen, Zweifel und Hindernisse eine brauchbare Methode herausarbeitete. Heute ist auch dieses Stadium längst überwunden. Viele und neue Zweige sind in die Wirtschaft eingedrungen, haben sich eingebürgert, ausgebreitet, mehr Platz verlangt und den Getreidebau zu einem Zweig unter vielen gemacht. Neben Milch und Geflügel hat sich das Gemüse eingebürgert, die Banane bedeckt große Flächen und dringt über den einheimischen Markt ins Ausland, bewässertes Futterbau gibt ganz neue Perspektiven, in der Gestalt der Grape-Fruit drängen auch die Zitruspflanzen in die Betriebe des Emek und der Jordansenke, und schon träumt man von neuen tropischen und subtropischen Pflanzen und Früchten. Während ein Experiment durchgeführt wird, werden schon neue gepflanzt und vorbereitet. Was sich in den letzten zehn Jahren in den Siedlungen vollzogen hat, ist eine klassische Intensivierung der Produktion, die ihren Inhalt, ihre Produkte und ihre Gestalt von Grund aus ändert. Und der Prozess ist noch längst nicht abgeschlossen, sondern kann jedes Jahr neue Überraschungen bringen.

III.

Vom Maultiergespann zum Traktor.

Einer der wichtigsten Faktoren, die die skizzierten Umwälzungen ermöglichen, war die Einführung moderner und modernster Maschinen in die Landwirtschaft. Noch vor wenigen Jahren waren Maultiere und Pferde ein wichtiges Inventar der Wirtschaft. Die Arbeit mit ihnen, vor allem das Pflügen, wurde nur erfahrenen Mitgliedern des Betriebes anvertraut. Heute spielen sie kaum mehr eine Rolle, in Siedlungen, die jetzt gebaut werden, diskutiert man die Frage, ob es überhaupt lohne, einen Pferdestall zu bauen. Der Traktor hat sich das Feld erobert, die gesamte Arbeit, vor allem im Getreidebau und in der Vorbereitung der Felder, revolutioniert und ihren Charakter gegeben. Das Tiefland und die Hügel z. B. war früher eine der schwersten Arbeiten, erforderte Geschicklichkeit, schwere Anstrengung und Zeit. Jeder lange im Lande Ansässige kennt noch jenes Bild der acht oder zwölf vor einen Pflug gespannten Pferde oder Maultiere, die mit vieler Mühe und noch mehr Geschrei zum Tieflügen angetrieben wurden. Heute erledigen das ein Traktor und zwei Mann in einem Bruchteil der Zeit ohne Anstrengung, ohne Geschrei und ohne Aufheben. Der Traktor und noch mehr der „Combiné“ (eine Maschine, die zugleich mährt, drischt und bindet) haben den Getreidebau nach amerikanischen Mustern zu einer Art Nebenarbeit gemacht. Das Feld wird tief gepflügt, maschinell gesät und zu entsprechenden Zeit ebenfalls maschinell geerntet. Die Zahl der dazu nötigen Arbeitsstunden schrumpft auf ein Minimum zusammen, die Arbeitsteile scheiden fast völlig aus, und die Maschinen suchen sich Außenarbeit, die ebenfalls beträchtliche Verdienste abwirft. Durch diese Mechanisierung ist es möglich geworden, Arbeitskräfte in größeren Maße für die Intensivierung des Betriebes frei zu machen und gerade die schweren und zeitraubenden Arbeiten in weitem Maße zu vereinfachen.

IV.

Vom Vieh-Import zur einheimischen Züchtung.

Wer kennt nicht die lange und oft sehr traurige Geschichte der Vieh-Importe für die Siedlungen Palästinas? Diese Historie allein würde ein Bild davon geben, welches Neuland man zu bearbeiten hatte, wieweil experimentelle Stadien zu durchlaufen waren, wie alle möglichen Voraussetzungen und Berechnungen fehlzuschlagen und wie sich schließlich doch durch eine Verbindung von Praxis und theoretischem Studium ein Ergebnis erzielen ließ. Mit dem Momente, wo sich die gemischte Wirtschaft vor die Notwendigkeit gestellt sah, das Getreide in hochwertigere Produkte zu verwandeln — also schon ziemlich früh — forderte das Problem der Schaffung einer hochwertigen Viehrasse eine Lösung. Mit der arabischen einheimischen Kuh war für eine moderne Milchwirtschaft nichts anzufangen. Auswärtige Rassen einzuführen schien also der zugegebene Weg. Damit war aber erst ein Schritt — und nicht einmal der wichtigste — getan. Denn die eingeführten Rassen mußten erst einmal dem Landesklima und den Landesverhältnissen angepaßt werden, man mußte sie gegen Krankheiten schützen, ihnen geeignete Ställe bauen, geeignetes Futter verschaffen. Die zentrale Aufgabe war die Kreuzung der einheimischen Rassen, die das Klima gewohnt waren und wenig Ansprüche an Unterkunft und Pflege stellten, mit den importierten hochwertigeren Tieren, die eine hohe Produktion hatten, aber erst akklimatisiert werden mußten. Daß diese Aufgabe gelöst ist und die Kreuzungsresultate geliefert haben, läßt sich am besten daraus erkennen, daß die Vieh-Importe zur Geschichte der Vergangenheit ge-

hören. Diese kostspieligen und mühsamen Transporte, bei denen oft genug eine große Zahl der gekauften Tiere einging, sind heute nicht mehr nötig. Auch für den Fall einer neuen Kolonisation in größerem Maßstabe sind die Wirtschaften ohne Mühe imstande, das Material an Milchkuhen aus dem Nachwuchs ihrer eigenen Ställe zu liefern. Es ist das ein Betriebserfolg erster Ordnung, der für die heutige und die künftige Siedlung ein wertvolles Plus darstellt.

V.

Vom Zeit zum Haus, vom Kostspieligen zum Billigen.

Die große Bautätigkeit in den Siedlungen ist vielleicht gerade der Zweig der „großen Revolution“, den auch das große Publikum verfolgt hat und der auch dem gelegentlichen Besucher am leichtesten in die Augen fällt. Schließlich drängt es sich auch bei einem flüchtigen Besuch des Emek und des Jordantales auf, daß die Zelte verschwunden sind, daß auch die Baracken an sehr vielen Plätzen zu wachen beginnen und Dauergebäude, die den besonderen Bedürfnissen der Siedlungen entsprechen, an ihre Stelle getreten sind. Daß die umfassende Bautätigkeit, die zu einem Teil aus den Geldern des nach den Unruhen 1929 gesammelten „Geldregens“ gesteuert wurde, eine gewaltige Erleichterung für die Siedler bedeutet, daß die Zukunft Krankheiten verbindet und die Produktivität des Arbeiters hebt, ist einleuchtend. Es ist auch klar, daß gerade die Gebäude die äußere Erscheinung der Wirtschaften von Grund auf ändern. Sie sehen — wenigstens von außen — „fertig“ aus, wenn sie feste Gebäude haben. Eine Revolution, die mit den Bauten zusammenhängt, jedoch nicht auf den ersten Blick ins Auge springt und die für die weitere Kolonisation wesentliche Bedeutung hat, ist die Herabsetzung der Baukosten. Experiment, theoretisches Studium und der Druck der Not haben auch hier zusammengeführt und das Gegebene zu ändern. Man sucht nach neuen und billigeren Materialien — interessant ist z. B. daß jetzt Versuche mit Lehmziegeln angestellt werden, die den von den Fellachen verwendeten Baustoffen ähneln — versucht Arbeit, Raum, Material zu sparen, und es ist unlegbar, daß man heute nicht nur besser, sondern erheblich billiger zu bauen versteht als noch vor einem Jahrhundert. Innerhalb des Betriebes wirkt sich natürlich dieser Erfolg nicht in der täglichen Arbeit aus, wie das bei den anderen Änderungen der Fall ist. Aber der Einfluß einer Bauverbilligung ist beträchtlich, wenn man sich die „Gestaltungskosten“ der Wirtschaft herabgesetzt werden, die Amerikaner sich erlauben, daß man für billigeres Geld bessere Wohn- und Wirtschaftsbauten erricht. So schließt sich diese Umwälzung logisch an die Kette der anderen.

*

Wir haben hier aus der gewaltigen Umwälzung innerhalb der zionistischen Siedlungen in den letzten zehn Jahren einige Punkte besonders beleuchtet, weil sie ein charakteristisches Bild der Gesamtrevolution geben. Man könnte die Liste ohne Mühe beträchtlich verlängern; denn es gibt viel- leicht kein Arbeitsgebiet in den gemischten Wirtschaften, das sich nicht im Laufe dieses Jahrzehnts von Grund auf geändert hätte. Gemessen an den Fellachwirtschaften waren die jüdischen gemischten Betriebe schon bei ihrer Gründung „modern“. Ihre eigentliche Modernisierung im europäisch-amerikanischen Sinne haben sie jedoch erst in den letzten Jahren durchgemacht, und der Prozess ist, wie erwähnt, keineswegs abgeschlossen. Uebersall sind noch Verbesserungen vorzunehmen, neue Kulturen sind einzuführen — hier und da wird schon geträumt, versucht, verhandelt —, dieses und jenes ist zu rationalisieren, Nichtgelungenes anzuschauen, anderes zu vervollkommen. Und die Art der Arbeit in den Wirtschaften stellt darauf hin, daß man sich nicht damit begnügen wird, den Prozess dort abbrechen zu lassen, wo er heute steht. Man wird ihn weiterverfolgen. Die friedliche Revolution, die wir hier zu skizzieren versuchten, ist nicht etwa vollendet, sondern in vollem Gange.

Es ist von Interesse, das letzte Jahrzehnt im Lichte dieser Revolution genauer zu untersuchen. Man wird dabei verschiedene Faktoren am Werke sehen und beobachten, daß die Entwicklung durchaus nicht immer den Weg einschlägt, den man ihr vorschreiben wollte. Zugleich wird es wichtig sein, zu erkennen, wie sich diese Revolution finanziell ausgewirkt hat und noch auswirkt, inwieweit sie die Wirtschaften belastete und inwieweit sie ihnen die Basis zu einer Sanierung zu schaffen geeignet ist. Eine derartige Uebersicht ist nicht nur wichtig für die bestehenden Wirtschaften, sondern auch für den weiteren Weg unserer Siedlungsarbeit im Lande, der nur dann weiterführen kann, wenn er sich auf die bereits gemachten Erfahrungen stützt.

Das endgültige Resultat der Kammerwahlen in Rumänien

Die jüdische Partei (jüdische Reichsliste) erhielt insgesamt 66 308 Stimmen (2,44 % der Gesamtstimmzahl). Bei der Berechnung des prozentualen Anteils der jüdischen Partei an den einzelnen Wahlkreisen abgegebenen Stimmen haben sich gegenüber den ersten inoffiziellen Kalkulationen keine Verschiebungen ergeben. Demzufolge wird die jüdische Partei neben den sicheren Mandaten in Marmorosch, Czernowitz und Chotin nicht, wie ursprünglich berechnet, in Belz und Storojenz, sondern in Soroca und Radautz Mandate erhalten. Gewählt erscheinen neben Dr. Fischer, Dr. Mayer Eben und Michael Landau in Soroca auch Misra Weidmann und in Radautz an Stelle des bisherigen Deputierten Reifer Dr. Ligeti. Auf den Listen anderer Parteien wurden folgende Juden gewählt: Nandor Hegedus, Mitglied der Jewish Agency, der Liste der magyrischen Partei Solomon Rosenberger-Kischineff (Nationalararist), Aurelia Weiß, Präsident der Loge „Nova Fratemitate“ in Bukarest (Nationalararist) und Lotar Radaeanu-Czernowitz (Sozialdemokrat).

In den Senat werden auf Grund des Ergebnisses der am 20. Juli durchgeführten Wahlen neben dem dem Senat als Virilist angehörenden Vertreter des jüdischen Kultus Dr. N. N. N. N. N., Oberrabbiner von Altrumanien, folgende jüdische Vertreter einzeln: Moise Z. P. C. T. I. N. (Nationalararist) und Emil D. F. A. G. U. R. (Redakteur der Bukarester Abendzeitung „Lupta“ und Mitglied der Jewish Agency, ebenfalls als Angehöriger der nationalararistischen Regierungsmehrheit. Als Vertreter der Moldauer Handelskammern wird entweder Generaldirektor W. D. I. E. N. M. A. n. oder Großindustrieller Max Auschnitt, der in der zweiten Großeindustrialistenliste ohne Gegner kandidierte, zum Senator proklamiert.

Werbung auf Reisen

Zur A.-C.-Sitzung

Von Heinrich Woznianski, Berlin.

Die Wechselbeziehungen zwischen Palästina und dem Galuth finden äußerlich immer stärkeren Ausdruck in der Kurve der Besuchsziffern hüben und drüben. Heute, wo das Interesse für Palästina aus den verschiedensten Ursachen einen akuten Antrieb erhält, ist die Förderung der Alijah durch das Mittel der persönlichen Fühlungnahme für Propagandazwecke in Rechnung zu setzen. Es wird als ein Mißstand empfunden, daß die Anwesenheit von palästinensischen Besuchern im Galuth für diesen Zweck nicht genügend ausgenutzt, insbesondere, daß sie den heimischen Interessenten und Zuhörern, die einen persönlichen Kontakt mit diesem oder jenem Gast aus Palästina suchen, überhaupt nicht bekannt wird.

Mein Vorschlag geht dahin, daß nach dem Muster einer Einrichtung, wie sie bei den überseeischen Schiffsahrtsgesellschaften besteht, die ankommenden Palästinenser sich in einem ständig dafür auslegenden „Gästebuch“ eintragen. Das Gästebuch wäre zweckmäßig beim „Palestine Lloyd“ aufzulegen und diesem die Verpflichtung zu übertragen, die Meldungen regelmäßig an die Z. V. i. D. weiterzuleiten, wo unter Umständen ein zweites Gästebuch präsent sein sollte, vorwiegend für die durchreisenden Zionisten und die übrigen Ausländer. Die Z. V. i. D. hätte die Einrichtung zu treffen, daß mit den auswärtigen Besuchern für die Dauer ihres hiesigen Aufenthalts Treffzeiten und -punkte arrangiert werden und in der „jüdischen Rundschau“ eine „Gäste-Tafel“ als ständige Rubrik einzuführen. Die Maßnahme wäre später auf andere Plätze, insbesondere auf Kurorte auszudehnen.

Natürlich müßten Presse und Touristenbüros in Palästina und im sonstigen Ausland diesen Gedanken bei den Reisenden populär machen, vielleicht erscheint seine sinnigste Uebersetzung für Palästina hinsichtlich der Anknüpfung aus dem Galuth an der Exekutive, und diese sollte die besten in entsprechender Weise für die einzelnen Länder abwandeln.

Die bevorstehende A.-C.-Sitzung dürfte die beste Gelegenheit bieten, um mit diesen Anregungen einen praktischen Versuch zu machen, da ja alsdann eine Anzahl von Delegierten aus Palästina nach Europa kommen und die Teilnehmer aus dem Osten ihren Weg über Deutschland zu nehmen pflegen.

Beobachtungen auf einer Palästinareise und Gespräche mit Touristen leiten zu dem Urteil, wie wenig die lange Schiffsreise und die Spannungen des Reisenden, die in ihnen das erwartete Erlebnis Palästina erzeugt, propagandistisch ausgenutzt werden. Wie stark empfindet man doch die durch eine innere Regie improvisierten Chöre und Tänze von heimkehrenden Chaluzim, wenn einem das Regielock widerfährt, mit einer solchen Gruppe von Menschen die Reise zu können? Sonst aber fehlt jegliche Organisation, jegliche Regie auf den Schiffen hinwärts und rückkehrend, die die aufgelockerte Empfänglichkeit von Menschen in Hochstimmung zum Angriffspunkt einer propagandistischen Idee, die sich um unser Aufbauwerk gruppiert, nimmt. Turin o. s. w. beklagt bereits in Nr. 70/1931 der Rundschau, daß die erzwungene Konzentration auf den Schiffen für eine systematische Werbung nicht ausgenutzt wird. . . .

Es gibt zwar eine Anweisung an die Palästinaämter, Vertrauensleute auf den Schiffen zu bestellen, die den Verkehr mit Palästina vermitteln. Diese Anweisung der Exekutive geht aber an der propagandistischen Aufgabe solcher Vertrauensleute gänzlich vorbei, aber auch in ihren sonstigen Absichten lebt sie nur auf dem Papier. Dabei führt die leibhaftig Reisebewegung fast auf jedem Dampfer Palästinakenner und Persönlichkeiten, die Vorträge, informative Veranstaltungen über das Aufbauwerk und über Investierungsmöglichkeiten, über Reiseprogramme im Lande organisieren könnten. Man kennt sich aber nicht auf dem Schiff, wo alle Palästinafreunde aus aller Welt zusammengeführt sind, und es ist nicht jedem gegeben, Reisebekanntschaften nach dem Rezept von Scholem-Aleichem Kahlitzker Reisetypen Von wannen ist a Jid, von wu Jahrt a Jid? anzuknüpfen.

Die Herstellung persönlicher Bekanntschaften und die Pflege einzelner Kontakte zwischen den reisenden Zionisten vermag eine elementare Einrichtung zu gewährleisten, wie sie auf den Dampfern ganz und gebe ist, nämlich die Auflegung von Passagierlisten, die sich allerdings bisher nur auf die I. und II. Klasse erstreckt. Die Exekutive dürfte es bei den Schiffsgesellschaften ohne weiteres erreichen, daß das Vorrecht einer kapitalistischen Welt, und Schiffsbordordnung auf der Palästinafahrten auch den Reisenden III. Klasse zugute kommt. Schon mit so einfachen Mitteln würde man es fast automatisch erreichen, die Arrangierung von Veranstaltungen zu erleichtern geeignete Referenten und Palästinakenner dafür ausfindig zu machen.

Einige der Passagierlisten sollten die europäischen Palästinaämter in den Anlaufbahnen erhalten und sie an die Landesorganisationen überweisen, sie würden als Ergänzung des Materials für das „Gästebuch“ dienen, vielleicht auch für statistische Zwecke auswertet werden können. In Palästina sollten aber die Listen von zionistischen Informationsbüros und Heilern durchkostenet hat, um abseits sich haltende und „zugelockte“ Menschen zu erfassen und zu bewegen, und dies mit den fragwürdigen Ergebnissen einer solchen Kampagne in Beziehung setzt, dem bleibt es unverständlich, warum die allein schon durch die „erzwungene Konzentration“ auf dem Schiff sich ohne weiteres darbietende, aufnahmebereite Masse von PalästinaTouristen von der Propaganda geradezu geflissentlich vernachlässigt wird. Und dabei ist eine solche Kampagne gänzlich risikolos: der drive kostet keine Saalmiete, erfordert keine Annoncen, Plakate, Drucksachen, Porti; es ist auch kein Risiko vorhanden, daß diejenigen, die man gerufen hat, nicht kommen, und daß diejenigen, die kommen, womöglich nicht berufen sind, zu hören, sondern zu stören; auch keine Lichtbilder oder Filme brauchen als Zugmittel angewendet zu werden, die Suggestion des lebendigen Gesichts von Palästina schwebt jedem vor dem geistigen Auge als Lichtbild vor und vibriert noch stärker in der Rück Erinnerung der Zurückkehrenden.

Diese Stimmung gilt es auszunutzen durch „Werbung auf Reisen“.

In diesem Zusammenhange an die von Turnovsky in dem angezogenen Artikel angelegten Fragen der „Werbung durch Reisen“ eindringlich zu erinnern, gebietet die neue Alijah-Tendenz. Die A.-C.-Sitzung sollte sich mit den Methoden von organisiert Propagandareisen nach Palästina eingehend befassen und dies nützlicheren Wirtschaftsdinge nicht etwa als „minima non curat praetor“ von sich abtun.

VI

zio
zio
bet

sei
gel
hat
Ko
Mi
un
am
un
fü
in
eri

Pa
ma
Ge
La
ar
em
sei
kei
zu
Ka
we
gri
juc

for
in
Ge
ma
ist
üb
wo

sar
Ko
Nr
es,
zu

Kä
un
gu
ein
Av
gr
Di
sta
gel
ein
de
in
An
ges
les
dei
Str
sar
ein
Or
sch
dei
Mi
me
ein
spl
P
Flü
Av
et
An
w

da
La
Kä
gel
hat
Kä
str
fas
Ko
chen

ein
wi
die
Ve
Ba
sch
Zu
sch
sie
bet
sie

in
nie
La
hcl
zal
wii
un
Pa
aut
11:
be-

gel
res
dei
zu
oh
ein
fü

vo
für
in
der
gel
ne
au
Bo
pit
un
An